

# KISEBB KÖZLEMÉNYEK

## Kleinigkeiten zur Phonologie des Ostjakischen

1. Im Šerkal-Ostjakischen sind [ə] und [ɨ] der Nebensilben kombinatorische Varianten, dergestalt, daß [ɨ] nur vor [ʃ] und [j] auftritt (STEINITZ, OVE I, 183), wo [ə] nicht vorkommt.<sup>1</sup> Da nun [ɨ] an eine bestimmte Umgebung gebunden ist, [ə] aber nicht, wird man beide unter "ə" zusammenfassen und bekommt dann folgenden Nebensilbenvokalismus (die vereinzelt Fälle von *o* und *u*, STEINITZ, Chr. 38, nicht berücksichtigt):<sup>2</sup>

	<i>a</i>	<i>e</i>	<sup>h</sup> <i>ə</i>
tense	+	+	—
low	+	—	—

Dieser Vokalismus erlaubt eine einfache Beschreibung einer Reihe von „Ausnahmen“ in der Nominalflexion dieses Dialekts mit Hilfe folgender (Kontraktions-) Regel:

$$(1) \quad \text{SD: } \begin{bmatrix} \text{-low} \\ 1 \end{bmatrix}, \begin{bmatrix} \text{-low} \\ 2 \end{bmatrix}$$

$$\text{SC: } 1 \ 2 \rightarrow \begin{bmatrix} 1 \\ \text{+tense} \end{bmatrix}, \begin{bmatrix} 2 \\ \emptyset \end{bmatrix}$$

(zur Konvention vgl. CHOMSKY-HALLE, 360, 363).

So schreibt STEINITZ z. B. über die Possessivflexion von *ewə* 'Mädchen' (Chr. 40), hier komme ein paradigmatischer Wechsel *ə* ~ *e* in nichtster Silbe vor, wobei der Bindevokal des Suffixes (*ə*) abfalle, und S. 55 braucht er dann für Fälle dieser Art einen eigenen Endungssatz ohne anlautenden Vokal. Setzt man jedoch (1) voraus, so ist sowohl für alle Konsonantenstämme als für alle Vokalstämme folgender einheitlicher Satz aufstellbar (Besitzgegenstand im Singular):

<sup>1</sup> Es gibt davon einige Ausnahmen: auf der einen Seite die Ordinalia (*kimət* 'der zweite', aber *xumūt* 'der dritte' usw., Chr. 58), auf der anderen das verbale Intensivsuffix *-əttə-* (Chr. 64, GANSCHOW, Verbalbildung, 61, 141), das man vielleicht auch synchron als *-t + tə* analysieren kann. — Zur Regel vgl. z. B. Chr. 139 *xurə* 'wach', aber *xurite*, *xurije* (dem).

<sup>2</sup> Merkmale hier und im Folgenden nach CHOMSKY-HALLE, The Sound Pattern of English.

Sg. 1.	<i>em</i> ,	2.	<i>en</i> ,	3.	<i>t</i>
Du. 1.	<i>emən</i> ,	2.	<i>n</i> ,	3.	<i>n</i>
Pl. 1.	<i>ew</i> ,	2.	<i>n</i> ,	3.	<i>et</i> <sup>3</sup>

Stellen wir nun noch eine weitere Regel auf, nämlich:

$$(2) \emptyset \rightarrow \partial / + \text{ — } C + (+ = \text{„Morphemgrenze“})^4$$

die vor (1) stehen soll, so erhalten wir regelmäßig:

$$\begin{aligned} ewə + em &\rightarrow ewem \quad (1) \\ ewə + t &\rightarrow ewə + \partial t \quad (2) \rightarrow ewet \quad (1) \end{aligned}$$

aber auch:

$$\begin{aligned} jas\eta\acute{t}e + em &\rightarrow jas\eta\acute{t}em^5 \\ jas\eta\acute{t}e + t &\rightarrow jas\eta\acute{t}e + \partial t \rightarrow jas\eta\acute{t}et \text{ usw.} \end{aligned}$$

Gleiches gilt für den Plural:

$$ewə + t \rightarrow ewə + \partial t \rightarrow ewet$$

Diese Anschauung zwingt nun dazu, die Dualendungen, die bei STEINITZ mit  $\eta$  anlauten, jetzt mit  $\eta\eta$  beginnen zu lassen, also:

$$\begin{aligned} ewə + \eta\eta n &\rightarrow ewe\eta n \\ ewə + \eta\eta tam &\rightarrow ewe\eta tam \end{aligned}$$

Dies macht zunächst den Eindruck einer ad-hoc-Konstruktion, erklärt aber synchron noch einige weitere „Ausnahmen“ bei anderen auf Vokal endigenden Substantivstämmen. Voraussetzung dafür ist eine Regel, die ohnehin in einer Grammatik des Scherkalostjakischen benötigt wird, und nach (1) kommt:

$$(3) \emptyset \rightarrow j / V \text{ — } V$$

<sup>3</sup> Bei Verwandtschaftstermini treten in der 1. 2. Sg. nach Chr. 55 die Endungen  $\partial m$ ,  $\partial n$  auf, und zwar bei konsonantisch auslautenden Stämmen. Vor (1) angesetzt kann man aber eine Regel etwa folgender Art für alle Stämme formulieren:

$$\left[ \begin{array}{l} + \text{ tense} \\ - \text{ low} \end{array} \right] \rightarrow [- \text{ tense}] \quad \Bigg| \quad \left[ \begin{array}{l} \text{1. 2. Sg. Px} \\ \text{„Verw. sch. term.} \end{array} \right]$$

In Fällen wie *ašem* 'mein Vater' von *ašə* macht sie sich dann nur nicht bemerkbar wegen (1). Die Regel zeigt übrigens, daß in der phonologischen Komponente einer Grammatik sehr wohl s e m a n t i s c h e Information vonnöten sein kann, was in der Theorie der generativen Grammatik bisher anscheinend nicht vorgesehen ist (vgl. z. B. SZÉPE, in: *A magyar nyelv története és rendszere, Kongresszus előadásvázlatok*, 102: „A fonológia csupán a szintaxisnak van alárendelve (a szemantikától független).“ Und ZWICKY, *Lingu. Inq.* I, 1970, 324: „Semantic classes, it seems, have phonological correlates only through the mediation of syntactic classes and morphological markings.“)

<sup>4</sup> Z. B. *xot + t* → *xotət*; *Loc. xot + t + na* → *xotətna* usw. Die Regel gilt, wohl-gemerkt, nur für Nomina.

<sup>5</sup> Das Beispiel ist konstruiert nach Chr. 56. STEINITZ' Beispiel *xütte* könnte als Verwandtschaftsbezeichnung unter Fn. 3 fallen.

Beispiele:

*ojka* + *a* → *ojkaja* (Lat. zu *ojka* 'Alter')  
*xu* + *a* → *xuja* (Lat. zu *xu* 'Mann')  
*ojka* + *t* → *ojka* + *ət* (2) → *ojkajət* usw.

Im Dual ergibt sich demnach:

*ojka* + *əhən* → *ojkajəhən*  
*xu* + *əhən* → *xujəhən*

In diesen Formen wird (wie in allen entsprechenden Dualformen bei auf Konsonant auslautenden Stämmen) daraufhin das erste *ə* regelmäßig synkopiert, wodurch die richtigen Formen:

*ojkajhən*, *xujhən* (wie *səxhən*, zu *səx* 'Fell') etc.

entstehen.

Das *j* vor den Dualsuffixen wird somit synchron gut verständlich. Man vergleiche:

Poss.fl. Du. *ojkajətam*, aber (regelmäßig) Pl. *ojkatam*  
*ewəətam*

Weiterhin ist diese Konzeption geeignet, auch einige Formen der subjektiven Konjugation verständlicher zu machen: Im Passiv besteht bekanntlich ein Wechsel *ə* ~ *a*, je nachdem ob ein oder mehrere Konsonanten vor dem Passivzeichen stehen (Chr. 73f.), also:

*mätijəm*, *mätə*, aber *kittäjəm*, *kitta* usw.

Wenn man nun annimmt, daß *ɨ* nicht synkopiert wird, also auf [+ high] schon festgelegt ist, bevor die Synkoperegeln eintritt, dann lassen sich (übrigens nur in Š, nicht in Ni.) vergleichen:

Prs. Ind. 1. Du. subj. *mätmən*, aber *xästamən*<sup>6</sup> (Ni. *mäntəmən*)  
 Prs. Ind. 3. Du. subj. *mätəhən*, *xästəhən* (Ni. *mäntəhən*)

Ableitungen wären also z. B.

Pass.<sup>7</sup> *mätəjəm* → *mätijəm*  
*kittäjəm* → *kittäjəm*  
 Subj. Konj. *mätəhən* → *mätəhən*  
*xästəhən* → *xästəhən*

<sup>6</sup> Statt *-mən* der 1. Du. muß also auch *-əmən* angesetzt werden, wogegen, soweit ich sehe, nichts spricht.

<sup>7</sup> Das Passivsuffix wird man am besten als *-əj-* auffassen, dann kann Regel (1) für die ganze Phonologie gelten, nicht nur für die der Nomina. Im Auslaut wird *j* getilgt.

2. Die Labialisierung von *a* zu *ã* in Surgut ist bekanntlich eine recht junge Erscheinung. Nach KARJALAINENS Aufzeichnungen aus Trj. ist sie hier schon regelmäßig durchgeführt, in PAASONENS Angaben aus J treten dort noch Schwankungen zwischen *a* und *ã* auf (STEINITZ, GeschOstjVok 31, 57). Der Wandel fand auch im Süd- und Nordostj. (außer in Obd.) statt. STEINITZ hat, a. O. 57, darauf hingewiesen, daß „das Zentrum dieser Entwicklung — ebenso wie bei mehreren anderen wichtigen ostj. Lautveränderungen — im Irtyschgebiet“ lag. Das ist sicher richtig. Andererseits ist aber m. W. der Wandel *a* → *ã* die einzige Lautveränderung, die vom Irtysch bis nach Surgut gedungen wäre, und es stellt sich die Frage, warum gerade diese? Ich möchte zeigen, daß sie sich geradezu rechnerisch beantworten läßt. Für die vollen Vokale (also die mit + tense spezifizierten) in Trj. (wo also der Wandel vollendet ist) läßt sich folgende Tabelle aufstellen, über der die phonologischen Regeln operieren:

	<i>a/ã</i>	<i>o</i>	<i>u</i>	<i>ï</i>	<i>ä</i>	<i>e</i>	<i>i</i>
high	—	—	+	+	—	—	+
low	+	—	—	—	+	—	—
back	+	+	+	+	—	—	—
round	( )	+	+	—	—	—	—

Dabei bezeichnet die Klammer das Merkmal, das von der Lautveränderung betroffen wird; die Leerstelle ist also vor der Veränderung mit „—“, nach ihr mit „+“ zu spezifizieren.

Vor dem Wandel gab es in Surg. folgende Vokalwechsel zwischen den vollen Vokalen (STEINITZ, a. O. 36):<sup>8</sup>

*a* ~ *u*, *o* ~ *u*

also: (1)  $\begin{bmatrix} +\text{tense} \\ -\text{high} \\ +\text{back} \end{bmatrix} \rightarrow \begin{bmatrix} +\text{high} \\ +\text{round} \end{bmatrix}$

und: *e* ~ *i*, *ä* ~ *i*

also: (2)  $\begin{bmatrix} +\text{tense} \\ -\text{high} \\ -\text{back} \end{bmatrix} \rightarrow [+high]$

1) und (2) kann man noch zusammenfassen zu:

(3)  $\begin{bmatrix} +\text{tense} \\ -\text{high} \\ \text{aback} \end{bmatrix} \rightarrow \begin{bmatrix} +\text{high} \\ \text{around} \end{bmatrix}$

<sup>8</sup> Die dreifachen Wechsel *a* ~ *u* ~ *i* und *o* ~ *u* ~ *i* sind hier nicht von Belang. Vorausgesetzt wird in den folgenden Regeln natürlich, daß sich + high und + low gegenseitig ausschließen, sich also + low „automatisch“ in — low verwandelt, wenn das Segment den Eintrag + high erhält.

Nach dem Lautwandel ergibt sich eine einfachere Beschreibung des Vokalwechsels, nämlich:

$$(4) \quad [+tense] \rightarrow [+high]$$

D. h., möchte ich behaupten, daß man die Neuerung aus dem Westen in Surg. so begierig aufgreift, „weil“ sie die eigene Grammatik vereinfacht. Dies wäre ein Beleg für die in der Prager Schule öfters geäußerte Meinung (vgl. zuletzt HAVRÁNEK, TLP II), daß grammatische Erscheinungen nur entlehnt werden, wenn sie der Grammatik „gelegen“ kommen.

3. Die Beschreibungen in den §§1,2 oben waren klärlich nur mit Hilfe der Theorie der generativen Phonologie möglich. Nur sie stellt den technischen Apparat zur Verfügung, der Vereinfachungen einer Grammatik „meßbar“ macht (§2) und nur sie erlaubt Kontraktionen, Regelordnung und die Beschränkung von Regeln auf bestimmte syntaktische Umgebungen (§1). Die Vorteile dieser Theorie soll nun noch ein weiterer Fall zeigen, nämlich die Vokalharmonie im Süd-Ostjakischen, der Frau VÉRTES kürzlich (FUF XXXVII 1—70) einen voluminösen Aufsatz gewidmet hat, in dem sie sich mit einigem Recht die Entdeckung deren Regelmäßigkeit zuschreibt. Daß man aber auf diese Entdeckung bis 1969 warten mußte, hat seine guten Gründe. Nach einer „taxonomischen“ Phonemtheorie, wie sie STEINITZ anwandte,<sup>9</sup> ist die VH im S-Ostj. keineswegs regelmäßig. Man vergleiche:

KT 268	/wota/	aber	KT 519	/moŋəstä/
337	/xöras/		450	/kötä/

andererseits:

511	/meyättä/	aber	834	/sexäsa/ usw.
-----	-----------	------	-----	---------------

Tatsache ist nun, daß die VH nur dann regelmäßig ist, wenn wir die phonetischen Angaben, die KARJALAINEN für die Vokale der ersten Wortsilbe hinsichtlich des Merkmals „backness“ gibt, ernst nehmen. Von den von STEINITZ für die erste Silbe erstellten Vokalphonemen ändern dabei /o/, /e/ und /ö/ dieses Merkmal abhängig von der konsonantischen Umgebung (GeschostjVok 22ff.). Frau VÉRTES, die ähnliche phonologische Vorstellungen wie STEINITZ haben dürfte, dreht nun, und das ist ganz interessant, den Spieß um und setzt,

<sup>9</sup> Diese Bemerkungen richten sich natürlich nicht gegen STEINITZ, den wohl besten Phonologen innerhalb der Finnougristik, besonders, wie jeder Kenner weiß, auf dem Gebiet des Obugrischen. DÉCSY ist da freilich anderer Meinung (UAJb XLI, 208 f.): Nach ihm sind die Arbeiten STEINITZ' „scheinphonologisch“, altmodisch, voller absurder Interpretationen und letztlich stur tradierte „Jugendirrtümer“ (praktisch habe sich STEINITZ ja nach dem Kriege kaum mehr mit Fiugr. beschäftigt). Eine bloße Gegenüberstellung der STEINITZschen Phonemsysteme des Ürwog. und Urostj. zeige schon, daß sie ganz falsch sein müssen. Der Grund dafür, daß die Finnougristen solchen Unsinn glauben und noch „immer als epochemachende Entdeckungen und unerschütterliche Erkenntnisse anpreisen“, sei in der „suggestiven Persönlichkeit“ STEINITZ' und seinem „eleganten Stil“ zu suchen, davon lasse man sich blenden.

Mir schiene es angebracht, daß ein Forscher mit der nötigen Autorität diese Verleumdungen einem großen und engagierten Wissenschaftler gegenüber mit der gebotenen Schärfe zurückweist.

w e i l es eine regelmäßige VH gibt, drei weitere Phoneme /*ö*/, /*e*/ und /*õ*/ an.<sup>10</sup> Stillschweigend wird dabei in beiden Fällen von dem Postulat ausgegangen, daß die VH immer über „taxonomischen“ Phonemen operieren müsse (was sie meistens, anscheinend sogar in allen bisher bekanntgewordenen Fällen, auch tut). Damit hätten wir also zu wählen zwischen

- a) einer unregelmäßigen VH (vgl. GANSCHOW, Verbalbildung, 133!) und
- b) einer durch sie erzwungenen Schwemme<sup>11</sup> von Phonemen, die alle die Eigenschaft haben mit anderen, ihnen lautlich nahestehenden (vgl. z. B. /*q*/ und /*o*/) distributionell verteilt zu sein.

Beides kann schlechterdings nicht adäquat sein. Wieder ist es die Möglichkeit der Regel *o r d n u n g*, die uns dieses traditionell nicht lösbar Problem lösbar macht und erlaubt, die richtige Beobachtung von Frau VÉRTES und die richtige Analyse des südostj. Vokalsystems durch STEINITZ unter einem Dach zu vereinen, indem wir z u e r s t die Vokale der ersten Silbe auf das Merkmal „backness“ festlegen und d a n n die Vokalharmonieregel anwenden lassen.

Damit ist freilich nur der Grundstock für eine theoretische Behandlung der VH im S-Ostj. gelegt.<sup>12</sup> Dabei halte ich es für möglich, daß eben das Südostj. hier eine Modifikation der Theorie erzwingen könnte, wie sie sich zuletzt nach P. KIPARSKY (How Abstract is Phonology? Indiana, June 1968) darstellt. Danach wären, kurz, Suffixvokale in ihrer merkmallosen Form (im Sinne CHOMSKY-HALLES, 400ff.) anzusetzen, ihre Spezifikation hinsichtlich „back“ erfolgte entsprechend der des l e t z t e n (nichtneutralen) W u r z e l - vokals<sup>13</sup> (schöne Beispiele: fi. *Peugeot-a*, *Camus-tä*); Einheitlichkeit in der Wurzel wird durch Morphemstrukturregeln (zu der natürlich *Peugeot* usw. eine Ausnahme bilden) erreicht. Diese Konzeption, die auf die von KIPARSKY untersuchten Sprachen offenbar gut paßt, ist in unserem Fall nicht so ansprechend: daß die VH erst regelmäßig ist, nachdem die „Allophone“ der ersten Silbe festliegen, spricht natürlich dafür, daß sie eben von dieser abhängt.

Was die Suffixe betrifft, so ist für sie charakteristisch, daß bei Ausnahmen und überhaupt von der vierten Silbe an (häufig schon in der dritten) nur

<sup>10</sup> Dies ist, zugegeben, eine radikale Verkürzung der Argumentation VÉRTES'. Sie versucht auch auf andere Weise diese Phoneme abzustützen. Die Darstellung ist dabei aber so, sit venia verbi, abstrus, häufig sich auf Lehnwörter, Emphatika und sonstige Obskuritäten berufend, häufig auch schlicht falsch, daß sie keiner eingehenden Widerlegung bedarf. Nur ein Beispiel: Tab. XVII (S. 60 f.) soll zeigen, daß vor *η* keineswegs nur *q*, wie STEINITZ meinte, sondern auch *o* vorkommt. Alle angeführten Fälle mit *oη* stehen aber vor *x*, wobei bekannt ist, daß sich im Ostj. *ηx* meist wie *x* verhält.

<sup>11</sup> Nach VÉRTES' Argumentation bräuchte man letztlich auch /*é*/, in Obd., wo eine VH innerhalb der beiden ersten Wortsilben besteht, ebenfalls vier neue Phoneme (Näheres in meiner Doktorarbeit), in Trj. wenigstens eines (/*e*/).

<sup>12</sup> Es ist zu betonen, daß ohne explizite Hypothese über die VH statistische Berechnungen der Phonemfrequenz, wie sie Frau VÉRTES (Beiträge zu typologischen Fragen des Ostjakischen, in: Theoretical Problems of Typology and the Northern Eurasian Languages, Bp. 1970, 135–44, bes. 135 f.) für das Südostj. durchführt, wenig sinnvoll sind.

<sup>13</sup> Das gilt natürlich auch fürs Ung. (*montörök*). In keinem Fall sind Bemerkungen wie die folgende zu halten (DÉCSY, UAJb XLI, 56): „Phonologisch ist die VH eine Realisierungsform der Neutralisierung von der Korrelation in den Silben, die eine schwächere Betonung haben . . . Die Form der Neutralisierung wird durch den Vokal in der betonten Silbe bestimmt.“ Mir ist noch keine Sprache aufgefallen, auf die dies zuträfe. Im Fall des Südostj. mit seinen komplizierten Akzentregeln würde diese Annahme zu einer recht grotesken Beschreibung führen.

vordere Vokale auftreten (also auch *ä* und nicht sein merkmalloses Pendant *a!*, vgl. KT 769 *pot-ta*, 1071 *tomes-tä*, Schwanken: 771 *pottä-ta* ~ *tä*). Die Morphemstrukturregel von KIPARSKY ist überhaupt nicht anwendbar, da die erforderlichen Werte erst in der den Morphemstrukturregeln folgenden „eigentlichen“ phonologischen Komponente festgelegt werden. Da KIPARSKY seine Analyse überzeugend untermauert hat, möchte ich folgern, daß es verschiedene Typen der (vertikalen) VH gibt.

Für S-Ostj. könnte man nach dem bisher Gesagten formulieren: In nicht-ersten Silben treten grundsätzlich Vordervokale auf (dies zu beschreiben wäre Aufgabe von Morphemstrukturregeln), die durch eine VH-Regel in die ihnen entsprechenden Hintervokale verwandelt werden, wenn sie in zweiter oder dritter (manchmal auch vierter) Wortsilbe stehen und die erste Wortsilbe einen (endgültig festgelegten) Hintervokal enthält.

Das Wirken der VH läßt sich natürlich nur beobachten, wenn Wurzeln mit gemischtem Vokalismus auftreten (wie in *Camus-tä*). Solche sind in KT nicht allzu selten, aber kaum einmal suffigiert. Vgl. immerhin:

- KT 633 (DT) *nāraax* 'Drüse', *nāraaxäm* (1. Sg. Px)  
 641 (DN) *nāša* 'Schlamm (няша)', Adj. *nāšajəŋ*

Wenn diese Fälle repräsentativ sind, dann wäre die eben gegebene Regel so umzuformulieren, daß die VH nicht vom Vokal der ersten Silbe allgemein, sondern vom ersten mit [+back] spezifizierten ausgeht (*a* in *nāša* etc. ist Ausnahme zu einer Morphemstrukturregel!).<sup>14</sup> Zu dieser VH-Regel gibt es natürlich auch Ausnahmen, z. B.

- KT 845 (DT) *saxtät* (~ PD 2068f. *saxtät*, Instr. *saxtätät!*)

Einige illustrierende Ableitungen (die Beispiele stammen aus obigen Text):

- moŋästä* → *möŋästä* (*o* → *ö* | — *ŋV*)  
*xöräs* → *xöras* (VH)  
*wotä* → *wotä* (VH)  
*kötä* → *kötä* (*ö* → *ö* | *k*)  
*sexəsä* → *sexəsä* (*e* → *e* | — *x*) → *sexəsa* (VH)  
*nāšajəŋ* → *nāšajəŋ* (VH)  
*tomestä* → *tomestä* (VH) usw.

Der historische Vorgang, der zu dieser Vokalharmonie führte, ist mir noch nicht klar (es fehlt auch eine Geschichte des Nebensilbenvokalismus). Sicher ist aber, daß sich die VH-Regel im Südostj. kompliziert (degeneralisiert) hat: sie gilt nicht mehr für alle Wortsilben, ihre Wirkung wird (meist) durch palatalisierte Konsonanten abgeblockt etc. Auf die Möglichkeit der Regelkomplizierung hat bereits WURZEL (ASG-Bericht Nr. 4, Nov. 1969, II 2ff.) hingewiesen, er meint aber, auf sein eigenes Beispiel aus dem Deutschen gestützt, sie trete nur unter bestimmten sprachsoziologischen Voraussetzungen (Normierung!) auf. Nach dem hier Gesagten müßte man allgemein damit rechnen.

HARTMUT KATZ

<sup>14</sup> Dabei ist klar, daß dieser i. A. nur in erster oder zweiter Wortsilbe stehen kann, wenn er noch VH bewirken soll.